Leilani – eine aussergewöhnliche Reise

Der Haufen Wahrheit



Man sagt ja gerne, Hunde würden einem die Augen für die kleinen Dinge im Leben öffnen. Bei Leilani stimmte das. Leider waren diese kleinen Dinge manchmal braun, lagen am Wegrand und hatten mit Achtsamkeit nur sehr entfernt zu tun. Eine Zeit lang interessierte sie sich für Kot mit einer Entschlossenheit, die ich mir beim Rückruf manchmal gewünscht hätte. Hundekot. Pferdeäpfel. Menschliche Hinterlassenschaften. Alles, was bei jedem halbwegs zivilisierten Wesen Fluchtreflexe auslösen würde. Für Leilani war es offenbar ein Buffet.

TEXT UND BILD: BENNY REINHOLD

Ich sah etwas am Boden. Sie sah es auch. Ich holte Luft, um «Nein!» zu rufen – und sie war schon da. Schnell wie ein kleiner, brauner Staubsauger mit Ohren. Zack. Weg. Ich stand daneben, entsetzt, angewidert und gleichzeitig beeindruckt von dieser Präzision. Während andere Hunde bei Rückruf oder Fussarbeit überlegen, ob sie emotional gerade verfügbar seien, funktionierte Leilani bei Kacke wie eine Maschine.

Natürlich fragte ich herum. Hundemenschen, Trainer, erfahrene Halter, selbsternannte Experten. Die Antwort kam erstaunlich schnell: «Das ist eine Mangelerscheinung.» Das Praktische daran ist: Man kann sofort etwas dagegen kaufen. Wunderkräuter, Zusätze, Pulver, Pasten, Phytomoor. Dinge, die klangen, als hätte ein Druide mit Marketingabteilung sie entwickelt. Wenn Hundehalter verzweifelt sind, öffnen sich nicht nur Herzen, sondern auch Portemonnaies. Also kaufte ich. Alles. Natürlich. Man will ja helfen. Und wenn auf der Packung steht, dass es den Darm unterstützt, die Verdauung harmonisiert, das Mikrobiom küsst und vermutlich noch Weltfrieden beschert, denkt man irgendwann: Warum nicht? Nur besser wurde es nicht. Also schon. Kurz. Vielleicht. Wenn man sehr fest daran glaubte. In Wahrheit war ich einfach aufmerksamer. Ich suchte den Boden ab wie ein Minensuchgerät. Leilani suchte ebenfalls. Nur mit deutlich besserem Zielsystem.

Irgendwann begann ich zu recherchieren. Kotfressen kann medizinische Gründe haben. Verdauungsprobleme, Parasiten, Malabsorption, erhöhter Appetit durch Erkrankungen oder Medikamente – all das sollte man tierärztlich abklären. Aber diese berühmte Mangelerscheinung ist längst nicht so oft der tatsächliche Grund, wie es einem verkauft wird. Häufig ist Kotfressen Verhalten. Gewohnheit. Neugier. Ein Erfolg, der sich selbst belohnt. Manchmal auch einfach eine geschmackliche Entscheidung, bei der man als Mensch nur noch still in die Ferne schauen kann. Bei Leilani war es wohl eine Mischung aus Neugier, Schnelligkeit und einer fragwürdigen Gourmetphase.

Dann kam der Tag mit dem Pferdeapfel. Frisch, rund und für sie offenbar unwiderstehlich. Sie fand ihn vor mir, was in diesem Spiel bedeutete: Ich hatte verloren. Sie schnappte ihn sich und rannte los. Ich hinterher, schimpfend, fassungslos, mit dem Gesichtsausdruck eines Mannes, der innerlich sein Leben hinterfragt. Und dann merkte ich, dass etwas nicht stimmte. Erst wurde sie langsamer, fast so, als hätte sie es sich plötzlich anders überlegt. Dann sah ich ihre Beine. Dieses kurze Unsichere, das man erst nicht einordnen kann und im nächsten Moment nie wieder vergisst.

Sie kippte zur Seite. Auf einmal war die ganze Ekel-Komik weg. Sofort. Ich weiss nicht einmal mehr, was ich sagte. Wahrscheinlich nichts Sinnvolles. Ich weiss nur noch, dass aus «typisch Leilani» in einer Sekunde echte Angst wurde. Wir fuhren sofort zum Tierarzt. Am Ende stand der Verdacht im Raum, dass sich im Pferdekot Rückstände eines Entwurmungsmittels befunden haben könnten. Für ein Pferd vielleicht unproblematisch. Für einen kleinen Hund potenziell viel zu viel. Ihr Magen wurde geleert, sie wurde behandelt. Zum Glück ging alles gut aus.

Aber für mich war klar: Das war nicht mehr eklig, es war gefährlich. Und jetzt musste ich handeln. Also begann vermutlich die absurdeste Phase unserer gemeinsamen Ausbildung: gezieltes Nicht-Kacke-Essen. Ich musste die Haufen vor ihr finden. Sonst war das Rennen vorbei, bevor es begonnen hatte. Also ging ich durch Wälder, Wiesen und Wege wie ein Mann auf geheimer Mission. Nur leider suchte ich keine Trüffel, kein Gold und keine verlorenen Schlüssel. Ich suchte Kacke. Und fand erschreckend viel davon. Hundekot, Pferdeäpfel und, was mich bis heute beschäftigt, erstaunlich viele menschliche Hinterlassenschaften. An Wegen. Hinter Bäumen. In Wäldern. An Orten, an denen man sich wirklich fragt, was genau im Menschen passiert sein muss, bevor er dachte: «Ja, genau hier.» Aber anderes Thema.



Tatort Waldweg. Verdächtige Bodenformation erkannt. Belohnung wird erwartet.

Wenn ich einen Haufen fand, rief ich Leilani. Ich führte sie hin. Sie sah ihn. Wollte sie fressen, kam mein Abbruchsignal: «Nein.» Frass sie nicht, gab es Belohnung. Am Anfang war das Timing brutal. Zu früh: Sie verstand nichts. Zu spät: Haufen weg. Der Duft war jedenfalls nicht Rosenblätter und Tannennadeln. Und ja, ich wurde so konsequent, dass ich sogar Hundehalter stoppte, bevor sie den Kot ihres eigenen Hundes aufhoben. «Entschuldigung, könnten Sie kurz warten? Ich müsste mit Ihrer Hundekacke trainieren.» Ja, ein Satz, mit dem man sich auf Spaziergängen nicht nur Freunde macht. Aber es funktionierte. Nicht elegant. Nicht sofort. Irgendwann verstand Leilani jedoch das Spiel. Sie fand einen Haufen, setzte sich daneben und sah mich an. Nicht mehr: «Darf ich das essen?» Sondern: «Ich habe hier etwas Widerliches entdeckt. Wo ist mein Känguru Bit?»

Aus Problemverhalten wurde Anzeigeverhalten. Nicht ganz das ursprüngliche Ziel, dafür frass sie keine Scheisse mehr. Fairer Deal. Natürlich wurde das Ganze dadurch nicht sofort entspannter. Im Gegenteil. Leilani wurde so gut darin, Haufen aufzuspüren, dass mein Futterbeutel schneller leer war als mein Geduldsakku. Sie fand Dinge, die ich nie sehen wollte und zeigte mir Orte, die ich lieber nicht gekannt hätte. Irgendwann wurde aus jedem Känguru Bit mal nur noch ein «Yes». Dann wieder mal ein Leckerli. Dann ein Blick, ein kurzes Lob, ein Weitergehen. Heute zeigt sie fast nur noch Pferdeäpfel an. Manchmal mit dieser gewissen Erwartung im Gesicht: «Ich habe verzichtet. Wo bleibt meine Gage?» Und ja, manchmal zahle ich sie noch aus. Nicht, weil ich muss. Sondern weil gute Arbeit bezahlt gehört.

Was habe ich daraus gelernt? Dass nicht jedes Problem ein Pulver braucht. Manchmal braucht es zuerst einen Tierarzt. Manchmal Recherche. Manchmal Management. In unserem Fall brauchte es vor allem Training. Echtes, langweiliges, wiederholtes Training, Rückschläge inklusive. Und die Bereitschaft, monatelang Dinge zu üben, über die man beim Abendessen lieber nicht spricht.

Die Futtermittelindustrie verkauft gerne schnelle Antworten. Hunde lernen aber selten durch schnelle Antworten. Sie lernen durch Klarheit, Wiederholung und Menschen, die bereit sind, sich auch dann zu kümmern, wenn es unangenehm wird. Oder in unserem Fall: wenn es richtig beschissen wird.

Ausblick auf die nächste Folge

In der nächsten Ausgabe wird es unerwartet ruhig – und tief. Denn manchmal verändert nicht der Hund den Weg, sondern das Leben selbst. Und plötzlich ist es Leilani, die mich zurück ins Licht führt.